

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 44

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich fr. 11.50, halbjährlich fr. 6.30. Auslands-Abonnement per Jahr fr. 16.—. Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August bis 31. Oktober, St. Josefstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesrat Winterthur A.-G., Telefon 2 22 52. Postfach-Konto VIII b 58

Inserationspreis: Die einseitige Anzeigenspaltbreite oder deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reflekt.: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Gekürztgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorbehalte der Inserate / Insetzentwurf Montag abends

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Frauenart und Frauenaufgabe

Versuch einer zeitgemässen Betrachtung

Beim Lesen des Aufsatzes von Fortunat Huber über die Frauenaufgabe (fr. Nr. 37) ist mir zum erstenmal recht zum Bewusstsein gekommen, dass man, in der Lebensmitte stehend, nicht mehr zur jungen Generation gehört. Und das 10-15 Jahre Altersunterschied im 20. Jahrhundert schon eine ganz veränderte Lebenshaltung ergeben. Ich äussere mich deshalb zum Thema nicht als die besten aufmerksame, junge Generation". Jene Ausführungen gaben mir trotz den Anlauf, das zu sagen, was mich diesen Sommer häufig beschäftigt.

unter zwei sie benennend und sie in eine Form präzisieren. Aufstellungen leidet man nimmt die Frau zu sehr als weiblich-geheiltes Weib und andererseits zu sehr als Mutterwesen. Es ist gerade in unserer Wendezeit der Kulturgeschichte dringend nötig, dass die Frau sich selber finde und ihre volle und ganze Eigenart durchlebe und mit einlege in die neue Phase der Geschichte. Ihre weibliche Haltung und Gestaltungsform darf nicht mehr länger bestimmt und beschönigt werden einerseits durch den triebhaften Wunsch des Mannes und andererseits durch den triebhaft härteren und kompatiblen Wunsch der weiblichen Seele selber, nämlich durch die erotische Erlebnisweise und den fernsten Erlebnisanspruch des Mannes und durch die Mütterlichkeitsinstanz der Frau, wenn möglich gar beides auf primitiver Stufe. Die Frauenwelt ist auch geschichtlich und auch mütterlich. Und beides ist ihr unweiblich und unauslöslicher Bestandteil ihres Wesens. Aber sie ist nicht etwas anderes, Umfassendes und Tiefes. Was nur aus deren, dem Begriff Frau und weiblicher Seelenleben mit neuer Einsicht und neueren Kenntnissen zu fällen.

Da war die Rede von der „neuen erwachten Weiblichkeit“ bei der heutigen Jugend. Diese Wandlung lässt sich in mannigfacher Weise erkennen, am positivsten wohl in den trotz Kriegeszeit sehr hohen Heirats- und Geburtsziffern. — Und doch fragt man sich in dieser Zeit des Todes, die mehrheitlich Männer trifft, ist es heute richtig, besonders immer das „Weiblich“ zu betonen, das sein abnehmendes jetzt schon überwiegt und im Nachhinein noch um vieles größer sein wird? Was nützt es dann, dieses Weiblichkeit und damit das Frau- und Muttersein als Lebensverweigerung, Einseitigkeit hinzustellen, wenn die tatsächlichen Zahlen schon zeigen, dass ja und so viel Frauen gar nicht zu Ehe und Mutterlichkeit kommen können? Was kann sich daraus an Enttäuschung und Verfristung ergeben!

„Jeder solcher Worte auszugehen, wirken die Faktoren, die Mann und Frau unterscheiden, nicht mehr trennend und ungleichwertig, sondern ergänzend und bereichernd und schaffen die Voraussetzung zu einer wahrhaften Kulturarbeit. Mit folgender Gewissung erwacht, ist es auch nicht nötig, das Wort „Frauenbewegung“ mittelsdass in Schutz zu nehmen als eine zum Glück überlebende Kinderkrankheit. Möge sie im Gegenteil lebensfähig bleiben in der Weise wie Gertraud Bäumer sie in ihrem Buch „Lebensweg“ schildert: „Was war denn Frauenbewegung? Doch einfach

ein neues Leben unter den Frauen, das ein unbekannter Gott aus dem Stein des barten Zeitalters schlug, Erwachen künstlerischer und geistiger Gestaltungsstärke, aber auch nur der Weiblichkeit, den alten Lebensstreis benutzend, kraftvoller und mutiger zu fällen. Es gibt keine einengende Formel dafür — weit wie der Name ist die geschichtliche Erscheinung, die er bescheidet...
Der neue Wille wuchs nicht angezogen irgendeines theoretischen Prinzips oder eines einzelnen neuen Zweiges, etwa des Veruns oder des Rechts. Hier wuchs er aus dem Verzicht flacker, lebensvoller Menschen, die sich einen Zugang zu reichem und freierem Leben bahnen wollten. Aus enger, angestrebter Bürgerlichkeit heraus in eine reiner flacker Luft. Aus Konventionen zu unbegrenzter Lebensgestaltung. Aus der Gerüchtheit und dem mannigfachen Ausgeschlossenheit zu einer freien, selbständigen und lebendigen Teilnahme. Starke Temperamente, künstlerische Naturen, warme lebensfähige Herzen, feine Seelen eine lebendige benehme Antragsstimme mit Kraft, Humor, Geist und Geschmack. Eine temperamentsvolle Emanzipation voll Herzensanteil, ein tapferes und zugleich frohes Erschaffen neuer Lebensformen. Etwas menschlich Ganzes, nach allen Seiten Erlebendes...
Wir, die wir heute das große Vorrecht genießen, unter bewährtes Leben nach eigenem Willen zu gestalten und trotz vermehrter Belastung durch den Krieg doch noch Zeit und Kraft dazu finden können, tragen auch die Verantwortung, die jedem Vorrecht inneohnt. Dieses „sich selber finden“, wie es Schopenhauer nennt, ist eine schwere Erziehungsarbeit, die durch ein Streben und Werde hindurchführt. Andere als Auserkennungskräfte schaffen heute aber keine neue Welt. So ist es für die Frau im Grunde die schönste Aufgabe, diese Selbsterziehung zu vollbringen, um in „unserer Wendezeit der Kultur“ jenen Anteil zu leisten, der ihr ausgebeht ist.
Margrit Kaiser-Braun

Wir lesen heute:

- Hauschunterricht für Knaben in England
- Wahlchronik
- Wahlsonntag
- Pflichtlinge arbeiten für ihre Schicksalsgenossen
- Die Heime und Lager der Flüchtlinge
- Was sagt die Leserin

ben. Dieses muss also sorgfältig ausgearbeitet werden, und das Gerüst muss dafür liegen, das abgeben den Beschäftigten und den Eltern keine Konflikte aufkommen. Erfahrungsmäßig und laut Statistiken werden in dieser Zeit die Kinder in der Mehrheit der Fälle der Mutter überlassen.
Neue Anzeigen
für die Zeit der provisorischen Maßnahmen
1. Der Direktor des Jugendamtes hat die Anregung gemacht, — wir unterstützen sie —, das das Jugendamt schon gleich zu Beginn des Verfahrens die Anwendung der provisorischen Maßnahmen gütlich oder ablehnen könnte. Man würde so vermeiden, dass das Kind willkürlich umhergeschoben wurde, dass es unnötige Wanderungen in Erziehung und Ausbildung durchmachen müsste. Das Jugendamt verlangt, dass das Leben der Jugendlichen trotz dem Scheidungsprozess einigermaßen stabil bleiben soll. Es kommt dem Richter auch nützliche Ratschläge geben über die Verteilung der erteilten Scheidung und über die Festhaltung der Mütter, damit das Kind später für Studien oder Lehre nicht mittellos ist. Es ist unerlässlich, dass das erteilte finanzielle Gericht das Dossier des Jugendamtes studiert und eine weitere Verwirklichung der Informationen vornimmt.
2. Klärere Maßnahmen zu suchen über der Ehegemeinschaft. Sie würden sicher öfter angebandet, wenn sie nicht so kompliziert wären wie ein Prozess; sie müssen also jedemann zugänglich gemacht werden. Sie müssen angebandet werden, bevor die Klust zu tief wird; meist wendet man sie zu spät gegen die un-einigen Eheleute an. Der Prozess ist dann nicht mehr zu vermeiden. Sollte nicht in der einge-wandenen Ehegattung auf Grund der gemachten Erfahrungen ein Zeitraum begehren werden, während welchem derjenige Ehegatte, gegen den die Maßnahmen zum Schutze der Ehegemeinschaft zur Anwendung kamen, kein Scheidungsbegehren einreichen kann?
3. Das Prozessverfahren muss beschleunigt werden. Die Zeit vom Beginn des Verfahrens bis zum endgültigen Urteil ist viel zu lang. Da gegen die provisorischen Maßnahmen wahrheitsgemäß wieder protestiert wird, müsste das Jugendamt, bevor sie angebandet werden, selbst Maßnahmen ergreifen und durchzuführen dürfen. — Ferner müssten viel öfter Gültigkeiten eingeholt werden. Allerdings wäre dies mit größeren Kosten verbunden, die die Regierung wahrheitsgemäß scheut; wenn aber, um es wiederum zu betonen, das Jugendamt mit dem

Kinder von geschiedenen Eltern

von Blanche Richard, Jugendrichterin in Gené

Die gesetzliche Stellung
Man spricht mit Recht von unserem Jahrhundert als von dem des Kindes, denn niemals früher hat man so viel zu seinem Schutz, in seinem Interesse geleistet wie heute. Aber auf der anderen Seite war das Kind vielfach noch niemals so großen Gefahren ausgesetzt, die zum großen Teil von den Fehlern der Erwachsenen herühren. Dies gilt in erster Linie von den Kindern, deren Eltern sich scheiden lassen wollen. Bereits das am 1. Januar 1912 in Kraft getretene ZGB enthält Vorschriften, die die Interessen der Jugendlichen besser wahren, als es bisher der Fall war. Im Artikel 145 heißt es:
„Nicht die Klage (auf Scheidung) angedacht so trifft der Richter für die Dauer des Prozesses des Trennung der nächsten Verwandten nach Minderen der Eltern und namentlich der Vormundschaftsbehörde. — Der Ehegatte dem die Kinder entzogen werden, ist zur Erhaltung eines seinen Verhältnissen entsprechenden Beitrages an die Kosten des Familien in Zürich.“
Aus einem Vortrag, gehalten am Kongress „Pro Familia“ in Zürich.
Unterhalten und der Erziehungs verpflichtet. Er hat ein Recht auf angemessenen persönlichen Verkehr mit den Kindern.“
Die grundlegende Hilfe für solche Kinder ist aber eine prophylaktische; man hat deshalb in Gené im Februar 1943 durch ein funktionales Gebecht des Richters die Möglichkeit verschafft, mit demjenigen der beiden Ehepartner, der die Scheidung verlangt, eine Aussprache unter vier Augen abzuhalten, bevor das Recht zusammen vor Gericht erhebt, um ihm noch einmal klarzumachen, wie schwerwiegend der Schritt ist, den er zu unternehmen gedenkt. Man rechnet damit, dass bei einer solchen Besprechung ein wirksamer Einfluss ausgeübt werden kann, denn oft wird am Scheidungsbegehren aus falschem Stolz gegenüber dem Ehegatten festgehalten. Der Richter empfiehlt dann dem Kläger, sich noch einen Monat zu bedenken, und wenn er immer noch an der Scheidung festhält, wird eine Beratungsauzweigung anberaumt, um das Schicksal der Kinder zu besprechen.
Stellung während des Prozesses:
Der Gerichtspräsident kann nun die provisorischen Maßnahmen ergreifen, er kann die Kinder für die Zeit des Prozesses demjenigen Elternteil zuweisen, bei dem sie verlässlicher aufgehoben sind, oder einem Verwandten oder auch einem Heim. Während der ganzen Zeit des Prozesses hat das Kind in diesem Willen zu blei-

Chirchhof

Unter dem Kreuz mit glühendstem Lie, Unter dem Kreuz mit Herz über Stet Sommer sie bettet. — De Wag eine wie Gewinne mer nach. — Jetzt sind sie alle.
Kreuz mit Rose, mit rote und bleiche. — Mähne ihr ja zangen und Mähne ihr so, Ständig und lücheln es beide: „Mitt ihr Stille, wo find ich eu? — wo?“
M. P. U.

Meine Mutter ist gestorben

Von Elia Weiß-Gatt.
In der Nacht ist meine Mutter gestorben. Ganz leise — sie schlief so tief, und als ich wieder nach ihrem Saug suchte, habe ich keinen Puls mehr schlagen. Solange sie noch im schlafen in ihrem Bett lag, glaubte ich immer noch, eine Mutter zu haben. Aber am Abend kamen zwei Männer und borgen die 60-jährige Mutter in den Sarg.
Mitt hätte ich Sterben nicht sollen — es war ein Aussetzen nach anstehender Ewigkeit. Seitdem ist im schwarzen Sarg liegt, der so eng ist, weiß ich immerhin, dass ich sie verloren habe. Nun bin ich meiner Mutter Kind mehr. Gerade liegt, wo ich so traurig bin und mich allein fühle, habe ich keine Stille mehr, wozu ich mich in Scham und Trost bergen könnte.
Wie viel verlangt das Leben von mir! Ich muß

fehlen, man braucht mich. Die Kinder beanspruchen meine Sinne und Kräfte — ich soll aus dem Vollen arbeiten Tag für Tag, und oft ist die stille Nacht noch ausgefüllt mit Denken und Träumen um meine Kinder. Manchmal fühle ich mich wie eine Königin in ihrem Reich, wenn es durch meine Hand geht; Mutter, sag mir doch das Buch besser ein, ich kann es nicht! „Mutter, was soll ich der Marie bloß für einen Vers ins Album schreiben?“ „Mutter, gib mir frische Strümpfe, ich hab ein paar arbeitslose.“ „Der nachts beim Einschlafen, wenn wir schlafen, Vater, laß die Augen sein über meinem Bettlein!“ „Mutter, glaubst du, daß der liebe Gott Augen hat, richtige Menschenaugen?“
Ich muß auch für den Gatten bereit sein, wenn er vom Arbeit kommt und müde ist. Manchmal steht er so überarbeitet aus, daß ich ganz still am Tisch sitze, wie ein kleiner Königin aufsteht. So würde ich mit meinem Menschen tauschen!
Aber manchmal bin ich verzagt und müde und traun im Herzen. Dann bin ich so klein! Dann war ich meiner Mutter Kind, ich bin in ihre Stube. Sie bringt mich hier, wenn ich lüchle; aber ich dürste, ich bin alle Kinder erst im Bettlein schlafen, ohne mit ihm zu sprechen. Dann weiß ich, daß mein höchstes Dölein ihn erheit. Wenn er erst in letzter Weisheitsstunde liegt: „Ich liebe dich“, dann blüht ein Diamant in hundertfacher Art in meinem Kränzchen auf, das er mir als leiser Königin aufsteht. So würde ich mit meinem Menschen tauschen!
Aber manchmal bin ich verzagt und müde und traun im Herzen. Dann bin ich so klein! Dann war ich meiner Mutter Kind, ich bin in ihre Stube. Sie bringt mich hier, wenn ich lüchle; aber ich dürste, ich bin alle Kinder erst im Bettlein schlafen, ohne mit ihm zu sprechen. Dann weiß ich, daß mein höchstes Dölein ihn erheit. Wenn er erst in letzter Weisheitsstunde liegt: „Ich liebe dich“, dann blüht ein Diamant in hundertfacher Art in meinem Kränzchen auf, das er mir als leiser Königin aufsteht. So würde ich mit meinem Menschen tauschen!

trat ich erreicht wie nach niedergegangenem Gewitter über ihre Schwelle hinaus in mein Reich, wo ich wieder fest stehen mußte, wo ich unerklärlicher und fertig sein sollte.
Und meine Mutter vergaß — jedesmal hat sie vergessen, was für ein böses kleines Kind ich geworden, und hat mich wieder voll und ernst hingeworfen.
Nun wird ihre Stube leer bleiben — leer, solange ich lebe. Wie viele wird sie zurücklassen und wie viele werden sie anrufen und während dem Erden bedürftig sagen: „Kind, wie bist du müde!“ Nicht etwa: „Wie bist du böse und unverständig!“ — nein, nur ganz müde: „Wie müde du bist!“
Mutter, noch ein allerleibtes Mal darf ich bei dir sein, ehe ich dich hinaustragen durch den Garten, wo die Erde liegen und aufliegen und während dem Erden schreien niederriemen lassen. Noch ein letztes Mal laß mich erheit und ohne Schranken zu dir aus Herzensgründen reden:
Ich kann nicht den Gott glauben, den du glaubst, der nach menschlicher Art ausgeschaltet ist, damit die Kinder seine irdische Seele — ein Tropfen im Meer des ewig Seienden, Göttlichen —
Das weiß ich, weil ich es gefühlt habe in der Nacht, da ich deine Hand gehalten habe, bis sie starr geworden.
Vielleicht hättest du mit mein letztes Gefühlswort mich über die Erde hinweg und bist du aufgenommen im Ewigem, jetzt verheißt du auch dies noch in mir.

Die Frau, welche am meisten den Titel einer Würdigen verdient, ist jene, welche, falls die Kinder den Vater verlieren, diesen ersetzen kann.

Nun bin ich keiner Mutter Kind mehr. Nun darf ich nie mehr wieder werden, sondern muß als Gebende fest auf meinem Vollen stehen Tag und Nacht. Du hast es auch geteilt, Mutter — nun bist du nicht allein zurückgelassen, werde ich es auch zurecht bringen, allein und — kein Kind mehr zu sein.
Das Wert der Gestorbenen
Man hätte die Materien am Morgen sterben im Bett gefunden. Alle Verlechte, ihr flackerndes Lebenslicht von neuem anzufachen, waren vergebens. Jetzt war sie tot und lag aufgehoben im Arbeitsraum.
Nachdem, Freunde und Verwandte kamen und legten Blumen und Kränze nieder. Die Blide dinsten den Wänden entlang, wo ein paar Bilder hingen: ein weißes Haus im grünen Baumgarten, ein Meeresfeld, viele Kinder, ein Strauß in rot, weiß und blau. Wenn die Bild gegen die Wand schielte hängen an die meisten Schenke und aus einer offenen Truhe schämen wie verbrüht einige Mannele auf die blühlich bewässerte Stube mit der schwer riechenden Blumenarbeit. Mitleidvolle Glüh gingen zu der selbst unbeeiligt liegenden Gestorbenen, stellten vor ihr nach wieder als neuwertig über die Materien hin. Die meisten der Besucher hatten früher einen Einblick in diesen stillen Reichtum der Werkstatt geseh.
Dann wurde der Sarg abgeholt, die Türen verschlossen und in der Bestattung der Stadt, in den Bestattungen des Bundes, in äußeren Bestattungen stand zu lesen, daß die hochachtbare Materien z. noch schärmer äußeren und wohl auch innerem Leben verstorben sei. Und daß ihre Werke in die sie ihre

nötigen Mühsal versehen wird, kann man hier leichtliche Einsparungen machen.

Die Verlobungsberichte müssen intensiviert werden. Da wäre es sehr ratsam, daß dem Richter eine „Familienmutter“ zur Seite gestellt würde, die keine Umschreibung ist, die Vertrauen einflößt und es verleiht, die unheimlichen Elemente zu einer friedlichen Lebensart zurückzuführen. Gefährlichste Wurzeln für die Kinder als minderwertigsten werden in einem Schwelgerei der Eltern, besser gesagt, als für die Beliebigkeiten, weil im ersten Falle das Gewicht der Kosten übernimmt und daher mehr Einfluss ausübt. Das Jugendamt dagegen könnte die Kinder aus allen Schichten der Bevölkerung erreichen.

Nach der Scheidung

1. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Zuerkennung der Kinder nach der Scheidung, wenn nötig, gegen Wirt werden könnte, ohne daß das Urteil revidiert werden muß. Es kann sich nach wenigen Jahren, wenn sich das Kind entwickelt hat, zeigen, daß ihm seine Umgebung nicht zuträglich ist. Es kommt oft vor, daß das Kind dem Elternstell zugesprochen wird, der sich in besseren finanziellen Verhältnissen befindet, und dies ist häufig der Vater; die Mutter, die vielleicht für die Erziehung geeigneter wäre, kommt nicht auf gegen den stärkeren Partner. Zu den ersten Jahren geht es, dann aber wird eine Umänderung dringend, weil das heranwachsende Kind unter schädlichem Einfluß des Vaters, der im Scheidungsprozeß als schuldig erkannt wurde, steht. Um es zu heilen, müßte der Kindschutz ein neues Urteil herbeiführen werden, und während dieser ganzen Zeit wird das Kind wieder das Opfer endloser Streitereien.

2. Artikel 150 des BGB bestimmt, daß die Eltern, während dem der schuldige Partner die Sorge für die Kinder nicht mehr übertragen werden kann bis zu drei Jahren gehen. Hier wäre aber unbedingt beizufügen, daß das Kind unter keinen Umständen demjenigen Ehepartner, der ein eheliches Verhältnis nicht gelöst hat, zugesprochen werden darf.

Der päpstliche Jubel des Kindes

Wohr die Eltern sich zur Scheidung entschließen, führt das Kind fortwährend die Spannungen, die Quittkraft im Hause. Es versucht sich dann wohl zu gefallen, sein Leben auf eigene Faust zu gestalten, es läßt sich von Freunden beraten, kommt in falsche Gesellschaft. Da gilt es nun, die Kinder vor dieser Atmosphäre des Bösen und der Nachzügung zu retten. Gerade vor und während der Scheidung also muß das Jugendamt diesen Opfern brüderlicher Ehen seinen ganzen Schutz gewähren. Es muß mit Freizeitorganisationen zusammenarbeiten, und wenn das Zusammenleben der Eltern immer unerschütterlicher wird, ist der Moment da, daß die Eltern ein gemeinsames Urteil einsteifen. Wie oft könnte man beobachten, wie die Jugendlichen vermeiden, wenn man sie rechtzeitig der Streitereien ihrer Eltern entzieht.

Während des Prozesses ist die Fürsorge ebenso notwendig. Viele Kinder haben das Gefühl, bei Großeltern unterzukommen, aber deren Erziehungsstile sind nicht immer die besten.

Die sozialen und pädagogischen Folgen der Scheidung sind für die Kinder bedenklich. Sie nehmen sich Freiheiten, die sie noch nicht verdienen können, die Mutter ist zu nachsichtig, der Vater vernachlässigt die materielle Seite. Die Ergebnisse sind auf alle Fälle einseitig. Wenn die Kinder nicht bei einem der Eltern bleiben, sondern bei Fremden wohnen, so führen sie oft das Dasein eines Stiefkindes, dem keine Verehrtheit widerfährt. Eine Gefahr bedeutet auch das Aufenthalt bei Großeltern, die sich nicht mit dem Leben befassen, sondern nur die Verhältnisse übersehen. Die Kinder werden in diesen Jahren von dem Vater, der sich ihnen verdünnt, verlassen, und es sich im stillen Gedanken. Es ist klar, daß so keine festen und starken Charaktere gezogen werden. So sammelten denn von 263 Schülern, die wegen Schwelgerei bestraft wurden, mußten, 42 von geschiedenen Eltern.

Kinder von wiederbeirateten Eltern

Wenn der geschiedene Ehepartner, der das Kind erzog, eine neue Ehe eingeht, erschwert sich die Lage. Die elterliche Gewalt wird dann praktisch von einem Fremden übernommen, der selten ein wahres elterliches Gefühl aufbringen kann. Dies liegt sich überhaupt für viele Fälle, wo Kinder von fremden Eltern erzogen und mit fremden Geschwistern umgeben werden, sagen. Da kommt es dann z. B. vor, daß sich ein jun-

ges Mädchen in seinen Stiefvater verliebt, und was der anormalen Verhältnisse mehr sind. Dreierlei aller jugendlichen kriminellen stammen aus anormalen Familienverhältnissen; sie sind Waisen, illegitime Kinder von geschiedenen oder in Eheverhältnisse lebenden Eltern.

Wedenlich ist die große Zahl der Scheidungen. Hier muß entgegengebracht werden. Allzu leichtfertig sagt man sich: „Getrennt wir, man sieht ja dann, es geht.“ Dieser Sorglosigkeit sollte man nicht nach mit Hintertreten wie Scheidung mit Waise, Vorname lösen. Wenn man wieder mit mehr Ernst und Überlegung handeln würde, kämen auch Scheidungen und unglückliche Ehen weniger vor. Dies ist vor allem im Interesse der Kinder zu wünschen. Die Eltern trennen sich nur oft leichten Herzens, die Kinder werden stets am meisten zu bemitleiden sein. Es gibt nur ein Mittel, sie zu beherrschen: die Scheidungszahl muß vermindert werden, indem man in den jungen Menschen die religiösen Werte weckt, die in ihnen schlummern, und die Aufzucht über die Ehe vertieft. Das ist die Aufgabe aller: des Erziehers, des Geistlichen und des Bürgerorgans.

Haushaltsunterricht für Knaben in England

Schon vor dem Krieg sind zwei Knaben in England und in anderen Ländern im Haushaltsunterricht worden. Man hatte erwartet, daß die häuslichen Arbeiten sehr wertvoll sind für die Entwicklung jedes Menschen, weil sie Kontrolle und Zusammenarbeit der Kräfte und der Muskelfkräfte verlangen, weil sie zu gesunden Mitteln und zu geordneten Arbeiten überhaupt erziehen. Man hatte in Großbritannien diesen Haushaltsunterricht nur nicht weiter ausgebaut, weil die Knaben sonst nicht mit Gartenarbeit, Schwimmunterricht, Museumsbesuchen und Handfertigkeit neben dem regulären Unterricht stark beschäftigt waren.

Dann aber wurde durch den Krieg, durch die Einführung vieler Lehrer, durch den Mangel an dem für Handfertigkeit nötigen Material die Notwendigkeit eines Erganges, und so erweiterte man den Haushaltsunterricht, der ja auch eine „Erziehung zum Leben in der Familie“ gewährt. Im Mai 1941 wurde er vielerorts in den Schulplan aufgenommen, die nötigen Veränderungen waren leicht zu bewerkstelligen.

Wie sollen sich die Knaben zum Haushalten ein?

Die meisten dieser Schulpflichtigen sind die Hausbesitzer nicht unter ihrer Würde, man brauchte ihnen nicht einmal lange zu erklären, daß sie diese Verrichtungen auch beim Camping, bei den Wanderversuchen im Ausland, bei den Exkursionen zu tun haben, denen die Schule nicht zuzugewandten, sondern die Knaben selbst zu tun haben, so daß sie die Knaben für die Schulpflichtigen auf den großen Schiffen und in den Speisekassen der Züge erzählte. Diese Klassen sind auch nicht schwierig zu setzen, ja, es scheint, daß die Knaben mit mehr Aufmerksamkeit und Eifer an die geteilte Aufgabe herangehen als die Mädchen. Im theoretischen Unterricht zeigen sie viel Neugier für die Instrumente der modernen Küche und für die ernährungsphysiologischen Grundsätze. Den Stunden über die Herstellung und Reinigung von elektrischen und anderen Apparaten sollten sie nur in geringem Umfang mitwirken dürfen. Die meisten Knaben sind sehr intelligent, und es ist nicht zu erwarten, daß sie die Mädchen nicht in vielen Dingen überlegen sind. Die vorgefertigten Kochrezepte halten sie gewöhnlich für zu einfach, und es ist nicht zu erwarten, daß sie die Mädchen nicht in vielen Dingen überlegen sind. Die vorgefertigten Kochrezepte halten sie gewöhnlich für zu einfach, und es ist nicht zu erwarten, daß sie die Mädchen nicht in vielen Dingen überlegen sind.

Was sagen die Eltern dazu?

Die meisten sind begeistert von dieser neuen

Interessiert Sie das?

PRO SENECTUTE

Das Schweizervolk hat von

1918—1941 18 Millionen Franken

für seine notleidenden Alten gespendet. Zudem große Gemeinden, Kantone und Bund große Beträge gestiftet, sodaß

1918—1941 53 Millionen Franken

zur Linderung der Not von Greisen und Greisinnen verwendet wurden.

1941 allein gaben Kantone und Gemeinden: 700 000 Franken
des Bund: 2 Millionen Franken

1918 konnten nur 2434 Bedürftige 1941 konnten schon 39136 Bedürftige unterstützt werden.

Nachrichten

der Woche

Inland

Die Schweizerische Nationalbank hielt ihre 24. Sitzung ab. Der Sitzung wurde beantragt, im Einvernehmen mit dem Bundesrat und den Kantonsregierungen die Verwaltung eines jährlich wiederkehrenden Solvenzbedarfs in der Höhe von 100 Millionen Franken für die Verbesserung der Schweizervolk und die Dankbarkeit für unser Volksein lebendig bleibe. Der Bundesrat entrichtete eine Jubiläumsspende von einer Million Franken an die Stiftung. Die Jungliberale Bewegung der Schweiz hielt ihren Jahreskongress ab. Kriegswirtschaftliche Anträge des normalen Ministeriums der Milch und der notwendigen Ausdehnung der Butterfabrikation muß die Herstellung von Kondensmilch eingeschränkt werden; ihr Bezug durch den Händler wird daher fortgesetzt.

Ausland

Die erste Phase der Moskauer Konferenz ist zur Fortsetzung der Verhandlungen abgeschlossen worden. Nach dem ersten detaillierten Bericht, die in London eintreffen, haben die Russen den angloamerikanischen Vertretern in vielen Fragen Verständnis entgegengebracht und ihre Forderungen ausgesprochen, daß die Sowjetunion als gleichberechtigter Verbündeter in alle Organisationen aufgenommen werden soll. Infolge des normalen Ministeriums der Milch und der notwendigen Ausdehnung der Butterfabrikation muß die Herstellung von Kondensmilch eingeschränkt werden; ihr Bezug durch den Händler wird daher fortgesetzt.

Präsident Roosevelt gab in einer offiziellen Erklärung seine Sympathie für diejenige Philippinerin, die gegenüber den U. S. A. loyal geblieben ist. Er berichtete, Amerika werde alles tun, um die Sicherheit von den Philippinen zu gewährleisten. Er wird wahrscheinlich eine Vertiefung des Balkans gegen eine alliierte Invasion beschließen.

Weichstängel Hitler empfing in seinem Hauptquartier die Mitglieder des bulgarischen Regiments. Prinz Boris und Prof. Nikolai Marichkov, die die bulgarische Mission voran zu sehen. Es wurde wahrscheinlich eine Vertiefung des Balkans gegen eine alliierte Invasion beschließen.

In Norwegen hat Quisting als Ministerpräsident ein neues Kabinett zur Verabschiedung der Kriegsvorbereitungen ernannt. Die wichtigsten der Quistingkabinette zur Intensivierung der Zwangsmaßnahmen von norwegischen Staatsangehörigen haben ein mageres Resultat erzielt.

Und in Dänemark beginnen die deutschen Behörden, dänisches Kriegsmaterial nach Skandinavien zu transportieren. Schwere Getriebekraftwagen, die wieder in verfallenen großen Fabriken vorzukommen.

Vor der schwedischen Rüste ist wieder ein schwedisches Verkehrsflugzeug, das aus England kam, von einem deutschen Flieger abgegriffen worden. Die deutsche Rüste ist vor dem militärischen Bedauern über diesen Zwischenfall ausgebrochen.

In Frankreich ist die gesamte Familie General Giraud verhaftet und an einen unbekannten Ort verbracht worden. Der Kommandeur Vadalos hat die Beziehungen zum deutsch-italienischen Bündnis. Er gab bekannt, daß Mussolini Hitler am Krieg haben wollen, weil Italien vor 1943 nicht gerüstet sein konnte, daß er aber schließlich trotz aller Vorwände ein italienisches Heer in sein Land ebenfalls in den Krieg gezt habe.

Die russische Regierung hat Italien unter der Regierung Badoglio als „militärisch führende Macht“ anerkannt.

Kriegshandläufer

London: Nachdem die Russen ihre gesamte Offensive im Donezbecken unannehmlich fortsetzen, ist ihnen die Einkinnung von Donezpetropol und Nikopol erfolgreich gelungen. Diesem Erfolg steht der wichtigste Industriezentrum gegenüber, die Eroberung bedeutet den Zusammenbruch der deutschen Donzentrakt. Nachdem aus Nikopol gefallen ist, befindet sich die deutsche Seebatterie in dringender Lage.

Schweden: Die U. S. A. -Arme und die S. Armee sind nach einem stillen Stillstand in Richtung auf den Ostsee übertragen, die aber gegen den dänischen Widerstand der Deutschen einen sehr langsamen Verlauf nehmen.

Luftkrieg: Die RAF bombardiert Kassel, die Gegen von Wien und griff zum ersten Mal auch Leipzig an.

nanze Seele gelegt habe und die von außerordentlich Kultur und feinstem Gesdamm zeugen, von vielen Sammlern hoch geschätzt, ihr ein lebendiges und unerschöpfliches Zeugnis seien.

Nur wenig Menschen verhältnißmäßig lag hinter all diesen Lobenden Redensarten die Tragik des abgeschlossenen Frauenschicksals. Nur vor wenigen Minuten lagen offen die unvollenden Stunden des Alters. Des Unglücks, des verzehrenden Ringens mit der Welt, mit der Freiheit, die nur die Gegenwart einem warmen Serenas und einer feinen Sand. eines verfallenen und verzehrenden Fortbrans in Arbeitseifer dieses hoch und tief studeierenden Lebens hätte halten, trösten und befruchten können.

Die Verbindung war vorbei. Die Verwandten räumten sich das Haus, das nun die Wohnung des Mannes war in der an Meilers armee Stadt sehr beengt. Da klopfte es: ein Nachbar begehrte aus dem Haushalt ein Bild zu kaufen. Man schaute, man wählte, man kaufte glücklich. Die Nachbarn des Nachbarn kamen ebenfalls, auch sie wollten, und das zweite Wert wurde fortgetragen. Wieder kamen Leute, diesmal Unbekannte, die in den Zeitraum von Wert der Arbeiten der Malerin gesehen hatten, da wollte man es sich nicht entgehen lassen, etwas von ihr zu besitzen. Den ganzen Tag über, nein, viele Tage und einige Monate lang, immer neue Käufer, Sammler und Kunstliebhaber, wieder kamen Leute, diesmal Verliebte, wie gerne sie ein Original der verfallenen Malerin erwerben wollten. Und die Verwandten verteilten und verkauften, aber mit wunden Herzen.

Wie mußten aber nun die oft so sehr Ego in Labellen der Verfallenen, gefällig, um die Dakinen, ihre Selbstverleumdung niederlegen. Jetzt nach dem Tode schien das Ego in reichem Maße da.

— oder war plötzlich, entsehn Brand und Sitten an diesem Wert einer Frau ein Handwerksort entdeckt und hochbetrieben worden?

Ja, daß ein wenig von diesem Erfolg, von dieser Anerkennung sich früher eingestellt hätte! Dann wäre sich die Verfallene freudig bewegt worden, ein notwendiges Glied in der Kette der Schicksalskinder zu sein. Vielleicht wäre sie gar dem Leben weiter erhalten geblieben...

Dieses ist leider eine wahre Geschichte. Mich und wird sie sich immer neu wiederholen?

Bruder und Schwester (Schluß)

Aber nicht der vornehme württembergische Dorf, der schlichte, demütige Samuel Zeller in Wannebort sollte es sein, der die soziale Neigung und Verbannung der Schwester des Lichters in den Dienst der Lebenden hinein brachte. Denn Beth hieß nicht in Winenthal, sondern begab sich weiter in die bekannte bödise Trennungsfeld Illenau, wo Fraulein von Sternberg, die Freundin ihrer Mutter, als Leiterin einer Abteilung von unheilbar Erkrankten Frauen eine ebenso schwierige wie verehrte Arbeit leistete. Hier aber erzieht Beth ein Brief des Bruders, der ihr unüberwindlich zeigte, wie sehr der ihr nächstlebende Mensch all ihrer Kräfte bedürfte. Conrad war in Paris erkrankt und hätte sich nur durch den Besuch des Bruders erhalten. Er brachte ein Bein und Blige. Die Schwester allein konnte ihn heilen. So begann denn das gemeinsame Leben zu jener geistvollsten Haushalt, den das wärdere

alle Fraulein Mathilde Eiser, das lebenslange Conrads und Beths treue mütterliche Freundin blieb. Überhaupt, fähig mit der „Madame“ eines vollständigen Christlichen verließ. Der Anfang dieses gemeinlichsten Lebens scheint bei aller Verbundenheit der Geschwister, in mancher Beziehung nicht ganz einig gewesen zu sein und es hat wohl einer gewissen Zeit bedurft, bis Bruder und Schwester sich einander anzupassen vermochten. Beth, die in ihrer Jugend vor ihrer Liebe und dem Dienst Gottes in seinen Armen, Betrüben und Kranken gewohnt hatte, also in irgend einem professionellen Leben nach der Welt verborgen hätte, nun am meiste ist mit meiste Schmerz los zu werden, das wurde und verstand mein Bruder. Aber es konnte nicht sein. Wir standen allein in der Welt, wir waren aufeinander angewiesen und mußten, wenn wir nicht Schicksal leben wollten, zusammenhalten. Welche Mühe hat es sich gegeben, um mich für seine positiven Ziele und Interessen zu interessieren und mich zu befähigen, seinen Fügen zu folgen! Er wurde über meine positiven Widerstand, aber die gelähmten Flügel der kleinen Schwester zu Zeiten ungeduldig: „Du kommst von deinem Standpunkt der Anzweirer niemals los“, sagte er dann. Aber reiner: „Du gehörst zu denen, qui passent à travers la vie sans déballe“.

Zunächst freilich sollte der kleine Bruder Haus, nur zum kurze Zeit während im März 1888 traten die Geschwister ihre erste Station ab an die eine bedeutende ihrer Schicksalswege für den Bruder, wie für seine Schwester zur Folge haben sollte.

Nach der Rückkehr war das gemeinsame Leben in

Büchli zunächst ein lofteres. Sowohl Conrad wie Beth hielten sich verhältnißmäßig kurzere oder längere Zeit im Weidland an, wo sie beide in Gemüthlichkeit und Ruhe leben konnten. In dieser Zeit traf Mutter's Gasthofs, wie in Lausanne in demjenigen Louis Vallentin eine menschliche und geistige Heimat gefunden hatten, wie die Vaterland sie ihnen damals nicht zu bieten vermochte.

Nachdem die 1893 das alte Familienhaus in Stadtbrunn verlassener, und zunächst in dieser Zeit im Nibelungenquartier gewohnt hatten, richteten sie sich im sogenannten Schöbelhaus in Oberdorf ein, das sie am 1. April 1898 bei ihrem Weggang aus der Stadt wieder verließen.

Beth verließ sich in diesen Jahren vor allem als Geschwister und Schwester Mathilde Eisers auf dem letzten Arbeitstag ihrer mütterlichen Freundin. Mit ihr beschäftigte sie unter anderem regelmäßig die weiblichen Straßenangenen, denen die bedeutende Fürsorge Mathilde Eisers, einer überaus großen Anhängen von Wilhelm, der bedeutendsten einzigen Gestalt der Gegenwart, galt. Auf diese Weise konnte Conrad Ferdinand's Schwester in jener Zeit wenigstens in beiseitigen Maße ihrer Neigung, sich der schriftlichen und geistigen Arbeit anzunehmen nachgeben. Isolate Beth auf diese Weise die in angeborenen isolierten Neigungen, die verhältnißmäßig der vorerwähnten Bewegung die sie von Jugend an treunhaftlich verbundenen Menschen. Wir erwähen in diesem Zusammenhang nur ihr Verhältnis zu den beiden bedeutendsten Persönlichkeiten unter ihren Freundinnen: der Malerin Anna Feriis und der Schriftstellerin Johanna Söhler, die beide bis zum Ende eine herrliche Kameradschaft mit Beth und Beth der Nibelungen in sich angeschlossen waren an allen künstlerischen Interessen zege tüllich-

In eidgenössischer Verbundenheit

geräten uns zum 25. Jahrgang des „Schweizer Frauenblattes“ weitere Zuschriften in französischer und italienischer Sprache. Bienen aber von ihnen hier und da auch solche, die nicht, das was wir als „Mutterblatt“ im Inneren, das was wir als „deutsche Sprache und Kultur unserer Conföderates“ als Bereicherung empfinden.

Aus dem Tessin schreibt uns eine Leserin, die Maria Regina Conti:

Con grande piacere invio al simpaticissimo Frauenblatt un calico salino in occasione del suo Giubileo. Vorrei che non fosse soltanto l'espressione della simpatia con la quale da anni seguo la leale campagna per i diritti femminili, ma anche e soprattutto il simbolo della unione di noi donne ticinesi con le sorelle d'oltralpe. Di cuore auguro che anch'io nel Tesino si diffonda viepiù questo foglio, che ci richiama i nostri più alti doveri e diritti. La civiltà fiorisce dove la donna è rispettata e onorata. Possa la cordiale unione di tutte le sorelle svizzere aprire il primo tempo di un avvenire più umano! E possa il nostro sforzo comune verso una pace durevole, e condizioni sociali più giuste per tutti o per tutte, andare in verità il proverbio: „Oid che donna vuote, Dio vuole.“

Und in einem längeren Glanzreden schreiben unsers welschen Schwester-Blattes „Mouvement feministe“ schreibt Blanka M. Ojovomata in Genéve:

...Ce sont des liens très troites qui nous unissent les unes aux autres depuis la fondation de votre journal. Quo de renseignements utiles et précieux n'y a-t-je pas pu puiser; que de nouvelles de l'activité féminine en Suisse allemande; que de détails intéressants à communiquer à nos propres lectrices! ... En vérité votre journal a été pour moi un indispensable compagnon de travail. Et cela aussi dans les temps où l'intérêt national minime étrangère nous apportait en abondance des nouvelles de tant de pays divers que durant la période actuelle, où obligés forcément de nous réserver sur nous-mêmes, c'est par vous que j'apprends ce qui procède en Suisse Confédérée de la langue allemande. Il me serait vraiment impossible de ne passer du Frauenblatt, comme il me serait impossible de ne passer de nos relations cordiales et aussi de ce moment réconfortant de travailler en commun pour la même cause.

Wahlsonntag

Es gibt bei uns noch keine Frauen, die zur gleichen Zeit, um bei den

Nationalratswahlen ihre Stimme abzugeben. Keine Stube brennt an, kein Kindelein schreit in seinem Krabe ob der pflichtvergeßenen Mutter, die in Wahlversammlungen läuft. — Wir Frauen sind am Wahlsonntag noch alle schön im Haus, in das wir ja „gehören“ sollen. Aber an allen andern Tagen, den Werktagen, da geht wir unter den Pflichten, in Arbeit und Mühen, in Verdien und Loden, als Krankenpflegerin oder Lehrerin, im FHD und sibirischen Frauenhilfsdienst. Und die Mütter gehen auch „aus dem Hause“, sie müssen es einzeln, zum Götter hohen und denen, die voran demnach zum Meer kommen, auch wenn sie in den Jahren von einem anderen notwendigen Gehirne der heiligen Erde, alle diese Dinge erlaubt man ihnen, nur den Gang zur Urne nicht. —

Man schreibt uns dazu noch folgende bezugsdienliche Zeilen: (Eingel.) Und dabei fallen die Wahlen in eine sehr wichtige, erste Zeit für unser Land. Die Jahre 1943—47 werden Kriegs- und Nachkriegsprobleme zu behandeln haben, letzten noch hat sich unsere gelebte Verfassung zu veramtungsbefähig Aufgaben gestellt gesehen, daher vielfach auch die vielen Mütter. Eigenartige Ereignisse, die uns in der Lösung finden. Es soll mit den Frauen und Frauen es obliegt die Aufgaben zu lösen, zu denen auch die Frauen ihre Finger drücken? Wie soll eine gerechte Altersverteilung für Männer und Frauen in die Wege geleitet werden? Wie soll bei der Entlastung aus dem wehrfähigen Arbeit für alle, Männer und Frauen, geschaffen werden? Wir Ausgeschlossenen haben nichts dazu zu sagen: die Männer wollen, ja, nach dem heutigen Geiste, müssen diese schwierigen Probleme, die das ganze Volk angehen, allein lösen. —

Es wäre doch so einfach zu bestimmen, daß Art. 4 der Bundesverfassung wirkliche für die gelten soll: Alle Schweizer sind vor dem Gesetz gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familie oder des Vermögens. J. S.

Flüchtlinge arbeiten für ihre Schicksalsgenossen

Deute, da bereits der dritte Flüchtlingswinter unsere Grenzen überschritten hat und Probleme unserer Abgrenzung, Unterbringung und Arbeitsbeschäftigung beherrschende und private Konzentrationen beschleunigen, ist es wünschenswert, daß darüber zu sagen, wie sich die Emigranten und Flüchtlinge, die in den Jahren 1938 bis 1940 und dann zum zweiten Male im Sommer 1942 zu uns gekommen sind, geföhrt oder auch beuöhrt haben.

In die Sprechstunden aller Hilfsorganisationen kamen Menschen, bedrückt durch eigenen Erlebnissen, bedrückt durch traurige Nachrichten von nächsten Angehörigen in Konzentrationen, vertriebenen Verwandten, von Zwangsarbeitern, Vertriebenen Eltern, Freunden und Bekannten. Wenn man auch manchmal durch guten Willen, manchmal durch Tat und manchmal Mal allen durch das Anhören einen guten Dienst erweisen konnte, so wurde doch die Stimmung unter den Leuten immer schlechter. Sie konnten sich nicht mehr mit Zukunftsperspektiven beschäftigen, so daß eine Verbesserung der Lage, die sie sich noch immer erhofften, in die ferne Zukunft hinausschieben wurde. Die Auswanderungsmöglichkeiten wurden immer schwerer. Mit all diesen Sorgen sollten die Menschen fertig werden. —

Die Hilfsorganisationen konnten nicht mehr in besonderem Maße mit geistigen Arbeit und Wäsche zu versorgen und auch die Verwertungsmöglichkeit nicht nur von Mitteln, sondern von den verfügbaren Kenntnissen, besondere manuelle Art, abhängig. Die jüdische Flüchtlingshilfe war es nun, die den Versuch gemacht hat, den Menschen die zuverläßigsten Emigranten wieder einen Sinn zu geben und sie durch Arbeit für ihre Schicksalsgenossen von den furchtbaren Folgen einer längerer unangenehmer Arbeitslosigkeit zu bewahren. Im August 1938 wurde mit einem Häuflein von sieben Menschen angefangen zu arbeiten und zu flüchten, und nach ein paar Monaten wurde bereits zwecks Begrüßung umgezogen worden.

Als im Frühjahr 1940 durch die eigenwilligen Eingebungen der Arbeitsdienst für Männer eingeföhrt wurde, bekam die Arbeit eine neue Bedeutung. Es wurde außer der Zubehaltung der Wäsche von denjenigen ca. 400 Emigranten, die

Befragung der Wäsche

von hundert Männern im Arbeitsdienst übernommen. Wenn man weiß, daß im Monat damals schon ca. 20,000 Stück Wäsche und 6000 Paar Strümpfe zu flüchten und zu bügeln waren, versteht man wohl, daß der Betrieb direkt eine Notwendigkeit geworden war, galt es doch, mit einem Minimum an Material und Kosten den Leuten ihre Pfeften zu erhalten. Viele dieser Flüchtlinge, von denen nicht wenige der Grundhaft zu finden war, und die nur mit viel Geduld, Kraft und Mühe sich überleben, wieder zusammengefaßt werden konnten, werden manchmal ein Stück Erinnerung an die Emigrationszeit bleiben.

Zu dieser Arbeit kam bald die Unterbringung neuer Kleidungsstücke: drei s konnten 70 Leute beschäftigt werden, denen man gleichzeitig damit eine

praktische Umschulung

bieten konnte. Schauspielerinnen, Friseurinnen, Bureauangestellte lernten bütteln; Studenten, Akademiker, Känger haben dort perfekt das Nähen von Herrenhemden gelernt. In einer Spezialabteilung wurde die Verengung der Wäsche imstande und ca. 1500 Stück pro Jahr geföhrt und gewende. Jeder der Kontakt mit Emigranten hat, weiß, wie wichtig es ist, den Leuten dazu zu verhelfen, orientiert und eigenständig handeln zu können, und damit diesen kleinen Betriebsmühen

trok der großen Not nicht mancher mit zerrissenen Hosen oder Hemden herumlaufen.

Die Aufgaben wurden weiter: am 1. Juli 1942 wurde der Betrieb, der bisher der jüdischen Flüchtlingshilfe unterstellt war, von der zur Einbürgerung vorbereitenden Zentralleitung übernommen. Nachdem er vergrößert und verlegt worden, und damit ist gleichzeitig aus der kleinen Fließwahe eine

große Werkstatt

geworden. Sie beschäftigt nun beinahe 200 Leute, die eine Entschädigung erhalten, die etwas über dem gewöhnlichen niedrigen Unterhaltungslohn der Hilfsorganisationen liegt, und die vor allem — und das ist das Wesentliche — den Menschen endlich wieder das Bewußtsein gibt, für Vater selbst zu verdienen und keine Anwesenheit anzunehmen.

Jetzt wird die Wäsche des größten Teiles der 33 Arbeitslager und eines Umschulungslagers mit total ca. 4100 Insassen besorgt. Neben der Zubehaltung wird der größte Teil der Neuanfertigungen für die Ausrüstung der Arbeitsdienstler gemacht: Schlösschen, Wäschefäden, Hemden, Unterböden, Brotbeutel usw. wurden zu kaufen gemacht, außerdem diese hundert Personen, Bürostoffen, Arbeitshandschuhe und vieles andere mehr.

Man hatte der neue Betrieb mit einem reichlichen Arbeitsprogramm besonnen, kamen neue Aufgaben. Das Bild der Flüchtlingsarbeit ist jetzt lebendiger als im Juli 1942, als im besten Frankreich, Holland und Belgien die Verhaftungen und Deportationen einsetzten. Es kamen damals über unsere Grenzen Menschen zu uns, meist nur von den Sommerkeldern, die sie gerade auf sich trugen, kaum einen Mantel, kaum einen Handföhler. Nun folgte zunächst die Anfertigung einer kompletten Ausüstung für Frauen, die in die Flüchte, falls nachgehört in Not, ausgestellt bekommen, jedoch sie aus dem Auffanglager ihrer Heimat zur Zentralleitung aufgenommen wurden. Die Flüchte der Frauen werden Nachhemden, Tunics, Mützen mit langen Ärmeln, Berufsschürzen usw. angefertigt. Dazu bekommen sie Strümpfe, Schuhe, Hemden, Böden, Unterböden, eine Strümpfe, alles in reicher Qualität.

Einige Zahlen über die Arbeitsleistungen müssen erklären, daß die bisherigen Werkstätten für die ganze Lagerführung eine Notwendigkeit geworden sind. Es werden jetzt monatlich über 5000 Stk. Wäsche, das sind über 50,000 Stück Wäsche) fortgeföhrt, gebügelt und zum größten Teil wieder und zum größten Teil wieder zum größten Teil wieder gebügelt. Auch die Zubehaltung der Arbeit, die in den Interzenträumen ausgeführt wird, erfolgt von der Fließwahe. In dieser selbst arbeiten nun 200 Menschen, Männer und Frauen aller Konfessionen, aus allen sozialen Schichten und jeden Alters.

Es ist eine echte Schicksalsgemeinschaft geworden, in der man es sich nicht nur zur Aufgabe gemacht hat, Wäsche- und Kleidungsstücke, sondern die viel schwierigeren anderen Angelegenheiten zu flüchten und insband zu legen, und dies ist vielleicht der Grund für die Arbeitsleistung und die Freizeitleitung, mit der diese Menschen umzugehen schon mit jeder Minute ihre Pflicht erfüllen. Die Föhrgänge, die man den Emigranten und Flüchtlingen angeboten läßt, sind keineswegs als selbstverständlich hingeworfen. Jede Gelegenheit, diese Dankeschuld abzurufen, wird sofort aufgegriffen und, so spontan, wie eine kleine Unterlage für eine Sammlung für die neuen — noch Ärmere — Flüchtlinge dadurch beantwortet wurde, daß in wenigen Stunden Arbeit voll Kleidungsstücke beigebracht wurden, die man zum Teil am Tage zuvor noch die Leute selbst tragen sah, so froh stimmt es diese Menschen, für ihre Schicksalsgenossen Opfer und Arbeit auf sich zu nehmen! —

Teil zum Angen unserer Bundes sind, muß man doch dankbar sein, daß die Emigranten, die später einmal unser Land verlassen, und bestimmt einmal einmal fast ausnahmslos harte Lebensbedingungen antreffen, die Möglichkeit haben, ihre körperlichen Kräfte, Energie und Widerstandskraft zu flüchten. Diese Menschen zu arbeiten in ihrer finanziellen und psychologischen Schwäche, die sich bei der Durchführung der Hilfe für die Flüchtlinge in den Weg stellen, beschleunigt, muß man das Resultat der eidgenössischen Bemühungen unbedingt anerkennen. Ferner, was uns Frauen vielleicht am meisten interessiert, sind die

19 Frauenbeime,

von denen fünf Beime für Familien bestimmt sind. Die einzelnen Beime, sowie die Lager unterrichten Leitern und Leiterinnen. Die Frauenbeime sind meistens von Frauen geleitet, denen Fachpersonal, wie Hauswirtschafterinnen, Sanitätswärterinnen und Sanitätspersonal, Hausfrauen usw. beigegeben. Die Beime führen Beime in Gesundheits-, Hygiene-, Wäschefähigkeit, Haushaltswirtschaft usw. Aber auch der Freizeitgestaltung wird genügend Aufmerksamkeit gewendet. Es werden Sporttage abgehalten, Konzerte, Sammlerfahrten, Kunstgewerbetreffen, Anleitungen im Nähen etc. Unterhaltungsverhältnisse, Tagesstunden, Müheleistungen lassen die freien Stunden abwechslungsreich verbringen.

Außer diesen meist einleitlich geföhrt Arbeitsbeimen sind verschiedene individuell geföhrt Arbeitsbeime eingerichtet:

In La Voisin ist eine Säuglingsstation eingerichtet, in der Mutter und Säuglinge bis zu Kleinkinder bis ein Jahr alt aufgenommen sind. — In Beheim werden alle tuberkulösen, sterilisierte und eingeweiht, und zwar wird ein Unterhalt geboten zwischen offener und geschlossener Unterhaltung. Die Unterbringung erfolgt in zwei getrennt geföhrt. Häusern. In diesem Heim, in dem jetzt 70 Menschen aufgelegt werden, hat die Lagerleitung teilweise die Betriebsabteilung unter sich. Die Führung des Heimes, das jedoch anderen Sanatoriumsbetrieb in Bezug angepaßt ist, wurde einem Schweizer Arzt anvertraut. Die Besetzung wurde dieser Tage im Wallis ein reizvoll geföhrt Lager für ca. 250 Personen eingerichtet.

Bei Inspektionen dieser Beime hat man allgemein den Eindruck, daß die Menschen anfangen, dort zur Ruhe zu kommen. Aus diesem Gefühl heraus haben sich bestimmt auch Differenzen unter den Beimen, die sich eigentlich in dem Beheim, obwohl sie dadurch frei geworden waren. In diesen Beimen muß auch gearbeitet werden, und zwar sind ihnen ebenfalls meist 2 oder 3 Arbeitslager für Männer zur Betreuung der Wäsche und Kleider etc. beigegeben. Außerdem werden fastgehender Anleihen, Hauswirtschaft, Matrosensender gemäst und Kinderbetreuungen gemäst. Es werden Vorarbeiten für große Dörferbetreuungen übernommen, man hat eine Sozialektion für den kommenden Winter organisiert und vieles andere mehr. — Die Beime sind meist in lernlebensden Potels untergebracht.

Was sagt die Leserin?

Zur Frage „Hat der Krieg Einfluß auf unsere Kinder?“ schreibt man uns:

Die Frage muß natürlich bei uns von einem andern Standpunkt aus gestellt werden als in den kriegsföhrenden Ländern. Dort befindet der Krieg den Einzelnen unmittelbar; somit werden auch die Kinder, schon die ganz kleinen, davon betroffen.

Da wir aber bis jetzt in unserer Heimat keinen Krieg hatten, sind wir nicht beunruhigt an Kriegesgefahren beteiligt, das wir stets mit dem Leben, von einem Tag auf den andern ins tiefste Glend führen. Die Schwierigkeiten liegen bei uns an der immer wiederkehrenden Aufforderung zum Aktivdienst der Männer, an dem daraus resultierenden Mangel an Arbeitskräften, den schwerwiegenden finanziellen Verhältnissen, der Teuerung und an den sonstigen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen.

Genéve Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark, Im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.— Spz. Arrangements für längerer Aufenthalt, Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

mense Kameradinn, bedeutete sie dem neben oder materiellen Fröhmlichkeit zeitweise zu Melancholie und Mangeln neigenden Charakter Johannes Salt und Silke, ähnlich wie ihre Mutter es geworden war. Die Worte der Freundin: „Ich liebe mich so sehr auf unsere Welt, da ist der Frieden wie Festen, um einer Zeit nach, der ich ein Loch in den Kopf fällt“, klanglich so recht das liebende Vertrauen, das die Verliererin des „Dein“ über einige Jahre jüngeren Selbstentwurf eigenartig, und das sie bezeugen in glücklichster Form ihre Liebe.

„Meine Liebe, ich danke Dir für Deine Liebe, ich danke Dir für Deine Worte, die mir im Herzen wohnten: es macht mir immer wohl bei Dir zu sein, am meisten wenn Du ganz bei mir bist, aber auch wenn ich im Schreiben zu Dir komme, aber Du zu mir fährst, wenn Du mir mit mir im tiefsten Herzen.“ „O wie oft ich danke Dir, denn Du weißt aus halben Worten nicht wie es im Herzen ist, das tut mir wohl.“

Die Heime und Lager der Flüchtlinge

Nicht allein, die sich dafür interessieren, ist klar, wie die Gestaltung und Abänderung der Flüchtlingslager nun geworden ist. Daher noch einige aufschlußgebende Zeilen: Die Behörden machen einen Unterschied zwischen Emigranten und Flüchtlingen. Emigranten, das sind jene Ausländer, die seit 1938 zugewandert sind und in einem Kanton Aufenthaltsort haben, und die sogenannten Flüchtlinge, jene in unserer Land Behöreren, die von seinem Kanton aufgenommen wurden. Die Zentralleitung der Arbeitslager hat im Auftrag der Volksgemeinschaft die Heime und Lager, die schon seit Jahren durch die Zentralleitung mit den emigrierten, das heißt mit den Flüchtlingen, werden für den Aufnahmehilfe, werden für Wohnungen, Straßenbau, Landbewirtschaftung, Waldwirtschaftsarbeiten, vor allem aber für den Wiederaufbau beschäftigt. Wenn auch die Arbeiter, die hier beschäftigt werden, zum größten

Teil zum Angen unserer Bundes sind, muß man doch dankbar sein, daß die Emigranten, die später einmal unser Land verlassen, und bestimmt einmal einmal fast ausnahmslos harte Lebensbedingungen antreffen, die Möglichkeit haben, ihre körperlichen Kräfte, Energie und Widerstandskraft zu flüchten.

Die Zentralleitung der Arbeitslager hat im Auftrag der Volksgemeinschaft die Heime und Lager, die schon seit Jahren durch die Zentralleitung mit den emigrierten, das heißt mit den Flüchtlingen, werden für den Aufnahmehilfe, werden für Wohnungen, Straßenbau, Landbewirtschaftung, Waldwirtschaftsarbeiten, vor allem aber für den Wiederaufbau beschäftigt.

Man hat der neue Betrieb mit einem reichlichen Arbeitsprogramm besonnen, kamen neue Aufgaben. Das Bild der Flüchtlingsarbeit ist jetzt lebendiger als im Juli 1942, als im besten Frankreich, Holland und Belgien die Verhaftungen und Deportationen einsetzten.

„Johanna Schri — meine Banni — hat immer, wenn ich mich nicht erinnere, in den jüdischen Wagner-Enthusiasmus „hineingebracht“. Ich Mann war davon entzückt, ihre freuden und ihre nächsten Verwandten dagegen kam an das die Sache freudvoller, später zuweilen unheimlich abdrücken vor. Was sie mir, was haben damals in Stadelhofen mit bekommen von Mrs. Bortolos abenden mit ihren Verdunelungen, und Besichtigungen, endlich erzählte, spielte fast ins Komische. Sentimental ist sie nie gewesen, was sie da von schwärmenden Liebesgöbeln sah, kam ihr leicht als unzulässig in der Frage zu Gesicht und zeigte sie zum Lachen.“

„Epiris Enthusiasmus dagegen war mit der wärmsten, glücklichsten Reue erfüllt, und hielt dabei sehr lange an...“

„Ich habe mich so sehr auf unsere Welt, da ist der Frieden wie Festen, um einer Zeit nach, der ich ein Loch in den Kopf fällt“, klanglich so recht das liebende Vertrauen, das die Verliererin des „Dein“ über einige Jahre jüngeren Selbstentwurf eigenartig, und das sie bezeugen in glücklichster Form ihre Liebe.

„Johanna Schri — meine Banni — hat immer, wenn ich mich nicht erinnere, in den jüdischen Wagner-Enthusiasmus „hineingebracht“. Ich Mann war davon entzückt, ihre freuden und ihre nächsten Verwandten dagegen kam an das die Sache freudvoller, später zuweilen unheimlich abdrücken vor. Was sie mir, was haben damals in Stadelhofen mit bekommen von Mrs. Bortolos abenden mit ihren Verdunelungen, und Besichtigungen, endlich erzählte, spielte fast ins Komische. Sentimental ist sie nie gewesen, was sie da von schwärmenden Liebesgöbeln sah, kam ihr leicht als unzulässig in der Frage zu Gesicht und zeigte sie zum Lachen.“

